

# BLICK IN DIE GESCHICHTE

Karlsruher stadthistorische Beiträge

Nr. 134 · 18. März 2022

## Der Rechtsstaat im Mittelpunkt

# Die ungewöhnliche Entstehungsgeschichte des Forums Recht von Ana Kugli

„Wir leben in einer Ordnung, die nicht auf dem Recht des Stärkeren basiert, sondern auf der Stärke und der Unabhängigkeit des Rechts.“ Dieses Zitat des ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck beschreibt den Kern des Rechtsstaats. Einen Ort, der die Errungenschaften sowie die Herausforderungen des demokratischen Rechtsstaats in den Mittelpunkt stellt, gibt es bislang in Deutschland nicht. Aber er ist im Entstehen: in Form des Forums Recht in Karlsruhe. Dies soll ein Erlebnis- und Diskussionsort werden, an dem Interessierte erfahren, wie der Rechtsstaat entstanden ist, was ihn ausmacht, wie er funktioniert und warum er eine unabdingbare Voraussetzung für alle die Freiheiten darstellt, die die Menschen an einer demokratischen Gesellschaft schätzen.

Den ersten Anstoß zu einem Forum Recht setzte ein privater Initiativkreis aus der Mitte der Karlsruher Gesellschaft. Über mehrere Jahre arbeitete dieser ehrenamtlich darauf hin, die Idee eines lebendigen Forums zum Thema Recht und Rechtsstaat Wirklichkeit werden zu lassen.

### Zwei Initiativen mit einer Vision

Ausgangspunkt der Initiative war die Karlsruher Bewerbung als Europäische Kulturhauptstadt 2010. Ein Projektteam um Kulturbürgermeister Ullrich Eidenmüller, dem auch Elke Susanne Sieber und Daniel Wensauer-Sieber angehörten, entwickelte damals die Bewerbung rund um das Thema Recht. In diesem Zuge entstand die Idee eines „Europäischen Hauses der Gerechtigkeit“, das als interaktives Museum konzipiert war. Nachdem Karlsruhe den Zuschlag als Kulturhauptstadt nicht bekam, geriet diese in Vergessenheit.

Szenenwechsel. Gute zehn Jahre später war die Relevanz über Demokratie zu sprechen spürbar gestiegen. Die politischen Entwicklungen in Ungarn, Russland, Polen, in der Türkei und später auch in den USA, zeigten ebenso wie der wachsende Populismus im eigenen Land, dass das Wis-

sen über den Rechtsstaat und seine Errungenschaften für viele in Deutschland offenbar nicht mehr selbstverständlich war. Es sollte einen Ort geben, der Recht und Rechtsstaatlichkeit interaktiv erlebbar macht, dachten sich Elke Susanne Sieber und Daniel Wensauer-Sieber.

Am 16. März 2015 luden sie einen kleinen Kreis ehemaliger Mitstreiter und Unterstützer aus der Kulturhauptstadtbewerbung zu sich ein. Zum ersten Ideenaustausch kamen neben Ullrich Eidenmüller Günther Hirsch, ehemaliger Präsident des Bundesgerichtshofs (BGH), Rechtsanwalt Christian Kirchberg sowie Karl-Dieter Möller, ehemaliger Leiter der ARD-Rechtsredaktion (sowie später Norbert Gross, Rechtsanwalt bei BGH). Der Kern des Initiativkreises zum Forum Recht hatte sich gefunden. In regelmäßigen Treffen im privaten Umfeld gewann die Idee an Gestalt.

Unabhängig davon arbeitete die ukrainische Studentin Emiliya Mykhaylyuk seit 2014 an der Architekturakultät des KIT an einer Masterarbeit mit dem Thema „Forum der Menschenrechte auf dem Gelände des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe“. Der Leiter des Staatlichen Hochbauamts, Wolfgang Grether, brachte die Idee ein, das Forum auf dem BGH-Areal am Karlstor zu platzieren, den alten Sitzungssaal zu integrieren und ein BGH-Besucherzentrum zu planen. Emiliya Mykhaylyuk bezog diesen Vorschlag in ihre weitere Arbeit ein. Im Frühjahr 2015 präsentierte sie ihr Konzept (nach Vermittlung durch Wolfgang Grether) bei der Präsidentin des BGH, Bettina Limperg, bei Oberbürgermeister Frank Mentrup und dem Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG), Andreas Voßkuhle.

Als sich der Initiativkreis wenige Wochen später mit Oberbürgermeister Mentrup traf, um über das eigene Vorhaben zu berichten, erwähnte dieser die Masterarbeit Mykhaylyuks. Der Initiativkreis begriff sofort die Chance, die sich auftat. Im Oktober 2015 tauschten sich die beiden Initiativen erstmals im BGH aus und beschlossen, den Weg fortan gemeinsam zu beschreiten. Bis zum Ende des Jahres 2015 entstand ein erstes Konzept, das das nun gemeinsame Projekt in Grundzügen skizzierte.

### Meilensteine auf dem Weg

Inzwischen wurde der Initiativkreis durch das persönliche Engagement aller in Karlsruhe ansässigen juristischen Bundesinstitutionen bereichert. Vom März 2016 an zählten auch das BVerfG in Person der Verfassungsrichterin Susanne Baer, der BGH, vertreten durch Präsidentin Limperg, die Bundesanwaltschaft in Person des stellvertretenden Behördenleiters, Bundesanwalt a. D. Rolf Hannich, und Wolfgang Grether zum Initiativkreis. Bald stießen auch Detlev Fischer vom Verein Rechtshistorisches Museum hinzu. Fortan traf sich der ehrenamtliche Initiativkreis regelmäßig im Hause Sieber. Im Austausch mit Hans Walter Hütter, dem Präsidenten der Stiftung „Haus der Geschichte“ in Bonn, und Eckart Köhne, Direktor des Landesmuseums Karlsruhe, entwickelte der Initiativkreis im Juli 2016 eine Struktur für machbare Themen und die Herangehensweise.



1903 – 1946

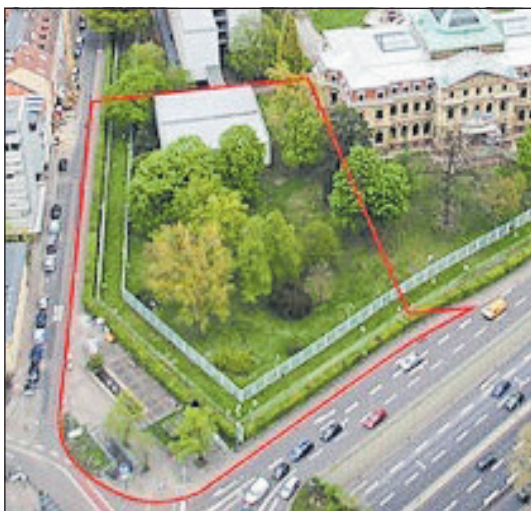
Foto: Stadtarchiv

## Gertrud Gladitsch

Gertrud Gladitsch wurde am 28. Juni 1903 in Ettlingen geboren. Als Kind war sie im Turnverein der Stadt Ettlingen aktiv. „Das war schön“, merkte Gladitsch in einem Interview mit dem Hannoverschen Courier 1927 an, „nur hatte ich immer das Gefühl, daß meine Kräfte damit nicht ganz befriedigt wurden. Und da nahm ich Laufen und Springen hinzu.“ Ihr Vater zeigte jedoch wenig Begeisterung für die sportlichen Ambitionen seiner Tochter und das heimliche Trainieren endete mitunter daheim mit Ohrfeigen. „Das hat meinem neunzehnjährigen, sportbegeisterten Körper nichts getan und meinem Vater noch weniger genützt“, erinnerte sich Gladitsch und erreichte mit ihrer Sturheit, dass sie ab 1924 beim Karlsruher Fußballverein (KFV) und ab 1925 beim FC Phönix Karlsruhe trainieren durfte. Mit Hilfe ihres Trainers Georg Amberger verbesserte sich die Athletin in den folgenden Jahren stark und wurde bereits 1926 Deutsche Vizemeisterin im Dreikampf. „Heute kann er es kaum abwarten bis ich vom Rennen zurückkomme und er meine Resultate erfährt“, ergänzte sie im Hinblick auf ihren Vater.

Bei den Deutschen Meisterschaften 1927 siegte sie über die 100 Meter und wurde Vizemeisterin im Weitsprung. Des Weiteren stellte sie in eben diesem Jahr gleich drei Deutsche Rekorde auf: Am 26. Juni gelang ihr in Schwenningen mit einem Sprung von 5,60 Metern ihr erster Deutscher Rekord, der zu dieser Zeit ebenso einen neuen Weltrekord bedeutete. Am 4. September errang Gladitsch gleich zwei neue Rekorde. Mit 27,0 Sekunden lief sie zum Deutschen Rekord über die Strecke von 200 Metern und mit 5,62 Metern im Weitsprung verbesserte sie ihre eigenen Rekorde aus dem Juni. Mit einer Zeit von 12,0 Sekunden über 100 Meter am 3. Juli erreichte sie außerdem einen neuen Deutschen- und Weltrekord. Dieser Rekord fand jedoch keine offizielle Anerkennung, da zu viel Rückenwind herrschte. Ebenso gelangten ihre Weltrekordweitsprünge nicht in die internationalen Bestenlisten, da diese in einem Extraversuch erreicht wurden. Aufgrund ihrer außergewöhnlichen Leistungen prognostizierte die Presse Gladitsch bei den Olympischen Sommerspielen 1928 in Amsterdam, bei der erstmals Frauen in leichtathletischen Disziplinen zugelassen waren, beste Medaillenchancen. Wegen eines Meniskussehnenanrisses im rechten Knie konnte sie jedoch nicht teilnehmen und die aus Karlsruhe stammende Lina Radke-Batschauer wurde die erste deutsche Goldmedaillengewinnerin in der Leichtathletik bei Olympischen Spielen.

Nach ihrer Hochzeit mit Martin Dürr beendete Gladitsch 1932 ihre Laufbahn. Diese Ehe wurde 1935 wieder geschieden. 1937 heiratete sie Walter Storm. Aus dieser Ehe gingen eine Tochter und drei Söhne hervor. Kurz nach der Geburt ihres jüngsten Kindes starb Gladitsch am 24. Oktober 1946 im Alter von nur 43 Jahren in Kiel. Jonas Krasowski



Blick auf das Bauareal für das Forum Recht beim Bundesgerichtshof. Foto: Staatl. Hochbauamt

Fortsetzung Seite 2

Im Juli 2016 fühlten Frank Mentrup, Gerhard Strack, Elke Sieber und Daniel Wensauer-Sieber vom Initiativkreis beim Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags vor, ob ein Projekt wie das angedachte auf Unterstützung des Bundestags hoffen durfte. Tatsächlich bewilligte der Ausschuss bereits im November 200.000 Euro für das Jahr 2017. Ein grandioser Erfolg, der zügig weitere Arbeitsschritte erforderte. Eine erste Machbarkeitsstudie sollte entstehen, um die skizzierten Ideen zu überprüfen und ein konsistentes Konzept zu entwickeln.

Parallel dazu war es dem Initiativkreis wichtig, die Öffentlichkeit für das Projekt zu gewinnen. Am 20. Februar 2017 erhielt die Geschäftsstelle offiziell den Namen „Forum Recht“. Anfang April konnte der Initiativkreis den finalen Förderantrag für die Machbarkeitsstudie beim Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) stellen, die im Rahmen eines Wettbewerbs vergeben wurde. Die Entscheidung fiel für die ausführliche Inhaltsskizze der rechtshistorischen Aspekte auf das Institut für Zeitgeschichte (IfZ), München. Die Konzeption zur Gestaltung und Realisierung sollten die beiden renommierten Büros bogner/knoll, Wien, und TRIAD, Berlin, übernehmen. Architekt Wolfgang Grether trug zudem die Baustudie bei.

Die Machbarkeitsstudie konkretisierte die Vorstellung des Forums Recht: Entstehen sollte sowohl ein Neubau in Karlsruhe als auch ein virtueller Diskussionsraum, der ins ganze Bundesgebiet hineinwirkt. Ausstellungen, Diskussionen, simulierte Gerichtsverhandlungen und Gamifikationsangebote sollten die Besucherinnen und Besucher begeistern und Module entwickelt und erprobt werden, die auch in anderen Städten angeboten werden können.

Grundsätzlich zeigte sich, dass auf dem Areal des Bundesgerichtshofs ein repräsentatives Gebäude mit separatem Haupteingang am Karlstor



Der Verhandlungssaal im 1960 fertiggestellten Westbau des Bundesgerichtshofs an der Herrenstraße.  
Foto: Stadtarchiv

möglich war. Integriert werden sollte das ehemalige Sitzungssaalgebäude mit seinem historischen Verhandlungssaal, der unter Denkmalschutz steht. An diesem authentischen Ort des Rechts, wo viele wichtige Prozesse – etwa gegen die RAF – geführt worden waren, könnten Gerichtsverhandlungen simuliert oder nachgespielt werden.

#### Aus der Idee wird eine Bundesstiftung

Mit der einstimmigen Verabschiedung der Resolution zum Forum Recht im Karlsruher Gemeinderat am 23. Januar 2018 war von Seiten der Stadt der Weg für das Projekt geebnet. Im Februar 2018 verabschiedeten CDU, CSU und SPD ihren Koalitions-

vertrag, in dem das Forum Recht explizit Erwähnung fand. „Ziel ist, den Bürgerinnen und Bürgern den Rechtsstaat im Sinne einer gewachsenen Rechtskultur als unverzichtbaren Teil unseres Zusammenlebens näherzubringen“, lautete die entsprechende Passage des Koalitionsvertrages. Zwei Symposien im September und Dezember 2018 boten Raum, inhaltliche Fragen des Forums Recht zu vertiefen. Der Initiativkreis gründete im Mai 2019 einen Förderverein mit deutschlandweiter Ausrichtung. Seit der Eröffnung des inklusiven „Café Grundrechte“ im Mai

2019 am Karlsruher Schlossplatz hat der Förderverein zudem einen Ort, an dem er die Öffentlichkeit kontinuierlich über die Fortschritte seiner Arbeit informieren kann.

Derweil hatte im März 2019 der Deutsche Bundestag das Stiftungsgesetz verabschiedet, das am 17. Mai 2019 in Kraft trat. Alle Fraktionen außer der AfD unterstützten das Forum Recht. Die Stiftung hat die Aufgabe, das inhaltliche und bauliche Konzept sowie dessen Umsetzung voranzubringen. Dem Initiativkreis war damit Außergewöhnliches gelungen: Eine Idee aus der Mitte der Bevölkerung war zu einer Bundesstiftung gewachsen.

Weitere Informationen unter: <https://forum-recht-foerderverein.de/presse-und-medien/dokumentationen/>

## Gastwirtschaft, Straße, Seen und Haltestelle

# Das historische „Jägerhaus“ und seine Namensträger von Volker C. Ihle

Heute ist der Name Jägerhaus eng mit dem Stadtteil Waldstadt und der dortigen Straßenbahnhaltestelle verbunden. Dabei entstand das Forsthaus in der damals rechtlich eigenständigen Gemarkung Hardtwald. Ein weiteres Gebäude mit dem Namen Jägerhaus, ein Wirtshaus, wurde etwa 50 Jahre später, nur einen Steinwurf vom ersten entfernt, auf Hagsfelder Gemarkung errichtet. Als die beiden Häuser am Wald- bzw. Feldrand entstanden, war es kaum vorstellbar, dass sie einmal zu zwei architektonischen Fremdkörpern in einer auf dem Reißbrett geplanten Trabantstadt werden könnten und das ursprüngliche Jägerhaus den Bau der Waldstadt nur als ein Namensgeber überleben würde.

### 30 Mark Nutzungsgebühr für Hagsfelder Gemeindeeinrichtungen

Das erste Jägerhaus wurde vom Ende der 1860er Jahre bis zum Jahr 1963 von großherzoglichen Hofjägern und von Revierförstern sowie deren Familien bewohnt. Es befand sich unmittelbar an der Landesstraße, die von Durlach über Hagsfeld mitten durch den Hardtwald nach Eggenstein führte und damit die wichtigste regionale Querverbindung zwischen den Reichsstraßen im Osten und Westen (heute B3 und B36) nördlich der Kaiserstraße bildete. Da der Hardtwald formal eine abgesonderte Gemarkung war, hatte das Bezirksamt 1894 verfügt, dass die Bewohner des Jägerhauses die Gemeindeeinrichtungen von Hagsfeld mitbenutzen durften. Die Großherzogliche Civilliste als Eigentümerin des Waldes und damit auch des Gebäudes wurde verpflichtet, dafür jährlich 30 Mark an das Dorf zu zahlen.

Die ersten Bewohner des Jägerhauses waren nacheinander die Großherzoglichen Hofjäger Christian Maier, Johann Borell und Leopold Schäffer. Ihre wesentliche Aufgabe bestand darin, einen Teil des großherzoglichen Wildparks im Hardtwald zu betreuen, der bis 1918 vor allem der fürstlichen Jagd diente. Schäffer erhielt 1908 zudem den Auftrag, in dem neben dem Jägerhaus gelegenen Weiher eine Fischzucht zu betreiben.



Das ursprüngliche Jägerhaus fiel zu Beginn der 1960er Jahre dem Bau der Waldstadt zum Opfer.  
Aquarell: Gerhard Kentner, Stadtarchiv

Wegen seiner stattlichen Erscheinung und vor allem wegen der ihm nachgesagten großen Ähnlichkeit mit Großherzog Friedrich munkelten manche Hagsfelder, Schäffer sei ein uneheliches Kind des Landesfürsten. Tatsache ist immerhin, dass er und sein Zwillingbruder Theodor Patenkinder von Großherzog Leopold waren.

Ab 1914 wurde das Jägerhaus von Hofjäger Karl Wilhelm Pfattheicher als Dienstsitz und Wohnung genutzt. Der elffache Vater übte sein Amt bis 1924 aus, wobei er nach Abschaffung der Monarchie die Bezeichnung Revierförster führte. Ihm folgten Karl Seitz bis 1946 und – als letzter Bewohner – Revierförster Fritz Mayer, der 1963 ausziehen musste, weil das Jägerhaus zum Abriss verurteilt war. Heute befindet sich auf dem Gelände ein Wohnblock der Waldstadt (Kolberger Str. 28e).

### Hilferuf mit dem Jagdhorn

Nur wenige Schritte östlich des Jägerhauses ließ der Hagsfelder Bahnhofswirt Arthur Palmer 1926 ein Haus mit Schankwirtschaft errichten. Palmer nannte seine Wirtschaft in Anlehnung an das Nachbargebäude Zum Neuen Jägerhaus. Aus

dem Bauantrag geht hervor, dass der Standort die „Sandgrube des Christian Müller“ war, die sich auf der Gemarkung der Gemeinde Hagsfeld befand und schon in einem Plan von 1756 eingezeichnet war. In ihr entstand später auch der erste Baggersee (südlicher Jägerhaussee).

Das Lokal mit seinem Biergarten war jahrzehntelang ein beliebtes Ausflugsziel. Aufgrund der Abgelegenheit standen die Wirte und Förster in engem Austausch. In dem Buch „Erlebnis Hardtwald“ wird berichtet, dass der Revierförster Pfattheicher zeitweise die Gastwirtschaft sogar selbst betrieb. Da es aber bei der Bewirtung von Wilderern und Holzdieben zu Streitfällen wegen der Abgrenzung von Amt und Geschäft kam, wurden Gasthaus und Forstamt letztendlich wieder getrennt geführt. Im Zweiten Weltkrieg bot der Keller des Neuen Jägerhauses so manchen Hagsfeldern Schutz vor Luftangriffen, darunter auch dem Zimmermeister Herbert Beideck, dessen Großvater das Neue Jägerhaus gebaut hatte. Als im April 1945 Dutzende Panzer der französischen Armee vom Hardtwald nach Hagsfeld fuhren, zogen sie am alten und am neuen Jägerhaus vorbei. Es folgten Plünderungen, Raubüberfälle und schwere Übergriffe. Noch im Juni wurde Revierförster Seitz im Jägerhaus nachts beschossen. Auf seine Hilferufe und die von ihm abgegebenen Jagdhornsignale kamen die Nachbarn vom Wirtshaus zu Hilfe, worauf die Eindringlinge abzogen.

Während das ursprüngliche Jägerhaus nach seinem Abriss allmählich in Vergessenheit geriet, wurde bei der Gastwirtschaft das Adjektiv „neu“ immer häufiger weggelassen. Ab den 1980er Jahren findet sich auch im Karlsruher Adressbuch nur noch der Eintrag Jägerhaus ohne Zusatz. 1996 wird es im Karlsruher Gastronomieführer als gemütliches Lokal beschrieben, dessen Innenraum ganz in Holz gehalten ist und das mit 60 Sitzplätzen und weiteren 60 Terrassen-Sitzplätzen badische Küche bot. Als aber der Pachtvertrag mit der Brauerei abließ, wäre eine Verlängerung mit kostenintensiven behördlichen Auflagen verbunden gewesen. Daher wurde das Gebäude 2003 verkauft und in ein Wohnhaus umgebaut.

## Der Name „Jägerhaus“ lebt weiter

Eine dauerhafte Ehrung erhielt das Jägerhaus, als Hagsfeld am 1. April 1938 nach Karlsruhe eingemeindet wurde. Da es in Knielingen bereits eine Eggensteiner Straße gab, wurde die gleichnamige Straße in Hagsfeld – also das Teilstück der L604 zwischen der Hagsfelder Ortsmitte und dem damaligen Hardtwaldrand – in Jägerhausstraße umbenannt. Das alte Jägerhaus war davon nicht betroffen, da es keiner Straße zugeordnet, sondern im Straßenverzeichnis unter Jägerhaus aufgeführt war. Erst Ende der 1940er Jahre wurde es der Straße als Nr. 102 zugeschlagen. Wenige Jahre später geschah dies auch mit dem Forsthaus „Parkhaus“, das im Karlsruher Adressbuch unter „Jägerhausstraße 104“ erschien. Damit war die Jägerhausstraße plötzlich mehr als doppelt so lang, denn das Parkhaus befand sich westlich der heutigen Waldstadt an der L604 / Ecke Friedrichstaler Allee (heute ein Grillplatz). 1972 wurde es wegen Baufälligkeit abgerissen und durch ein neues Forsthaus an der Theodor-Heuss-Allee ersetzt.

Der Bau der Waldstadt führte nicht nur zum Abriss des alten Jägerhauses, sondern hatte auch für die Jägerhausstraße und das neue Jägerhaus beträchtliche Auswirkungen. Mit der weitgehenden Fertigstellung des ersten Teils der Waldstadt (heute Waldstadt-Waldlage) 1963/64 war die ursprüngliche Trasse der Jägerhausstraße zwischen dem Jägerhaus und der Blankenlocher Allee (heute Theodor-Heuss-Allee) durch die Baumaßnahmen völlig verschwunden. Als dann auch die Waldstädter Feldlage bebaut wurde, änderte sich Anfang der 1980er Jahre die Adresse der Gastwirtschaft über Nacht von Jägerhausstraße 100 in Glogauer Straße 40. Denn die Straßenzufahrt er-

folgte neuerdings von Süden, während nun auch der östliche Teil der Jägerhausstraße bis zum Hagsfelder Ortsrand entfernt wurde. Heute endet die Straße als Sackgasse kurz vor einer Schallschutzwand der Bahn. Ein Teil des ehemaligen Verlaufs lässt sich in Form eines Fuß- und Radwegs parallel zum südlichen Seeufer sowie eines kurzen Stücks Glogauer Straße noch erahnen.

Eine weitere Ehrung erfuhr das alte Forsthaus im Jahr seines Abrisses. Die Endhaltestelle der neu eingereichten Straßenbahnlinie in die Waldstadt erhielt 1963 den Namen Jägerhaus, wobei umstritten ist, ob tatsächlich das Forsthaus oder die Wirtschaft der Namensgeber war. Ende 2000 wurde die Haltestelle zwar durch eine Streckenverlängerung bis zur Europaschule zu einer normalen Haltestelle herabgestuft, aber die Wendeschleife Jägerhaus ist bis heute bedarfsmäßig in Betrieb. Das (neue) Jägerhaus war von der neuen Bahnlinie insofern betroffen, als es einen Teil seines ursprünglich bis zum Seeufer reichenden Grundstücks an die Stadt Karlsruhe abtreten musste.

Auch im Namen der beiden benachbarten ehemaligen Baggerseen lebt das Jägerhaus weiter. Im nördlich gelegenen See, der bis um die Jahrtau-



Das Gasthaus „Zum neuen Jägerhaus“ (später nur noch „Jägerhaus“) ist heute ein Wohnhaus.  
Foto: Anke Hüper, Stadtarchiv

sendwende offiziell als Hofmann-See den Namen des ursprünglichen Eigentümers trug, wurde noch bis Anfang der 1960er Jahre Sand abgebaut. Die Zufahrt befand sich östlich des Neuen Jägerhauses, von wo aus die LKWs das begehrte Baumaterial durch die Jägerhausstraße bis nach Pforzheim transportierten. Heute heißen beide Gewässer Jägerhausseen. Sie gehören der Stadt Karlsruhe, die sie an den Sportfischer-Club Karlsruhe-Hagsfeld e. V. verpachtet hat. Auf den ehemaligen Getreidefeldern nördlich der Seen ließ die Stadt zwischen 2005 und 2008 Bäume pflanzen sowie Wiesenflächen für Spiel und Erholung anlegen und gab dem Areal den Namen Stadtteilpark Jägerhausseen.

## „Karlsruhe mit seinen Anregungen in Kunst und Wissenschaft“

# Paul von Hindenburgs Beziehung zu Karlsruhe von René Gilbert

Preußische Offizierslaufbahn bis zum Generalfeldmarschall, Chef des Generalstabs des Feldheeres und damit Chef der Obersten Heeresleitung, Reichspräsident; so lauten die wohl wichtigsten beruflichen Stationen im Leben Paul von Hindenburgs (1847–1934), der dieses Jahr 175 Jahre alt geworden wäre. Der Öffentlichkeit weniger bekannt sein dürfte hingegen, dass Hindenburg im Rahmen seiner militärischen Dienstzeit auch zweieinhalb Jahre in Karlsruhe, Haupt- und Residenzstadt, verbracht hat, dass er darüber hinaus nicht nur von Karlsruhe, sondern auch von Durlach zum Ehrenbürger ernannt wurde, und dass er als Reichspräsident die Fächerstadt besucht hat.

### Militärdienstzeit in Karlsruhe

In Kontakt mit der damaligen badischen Haupt- und Residenzstadt kam Paul von Hindenburg erstmals im Jahr 1900. Nachdem er über 40 Jahre im Dienst der preußischen Armee gestanden hatte, wurde er am 9. Juli 1900 zum Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe ernannt. Die 28. Division war ein Großverband der Preußischen Armee und als solche Teil des XIV. Armeekorps des Deutschen Kaiserreichs. Die Versetzung in den Süden Deutschlands traf bei dem damals 52-jährigen Hindenburg, der sein Kommando und seinen Wohnsitz im Haus Kaiserstraße 184 hatte, auf ungeteilte Zustimmung: „Diesem Allerhöchsten Befehl folgte ich mit ganz besonderer Freude. Meine bisherigen dienstlichen Beziehungen zum Erbgroßherzog ließen mich auch bei Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin ein unendlich gnädiges Wohlwollen finden, das sich auch auf meine Frau übertrug und uns hoch beglückte. Dazu das herrliche Badener Land mit all seinen landschaftlichen Schönheiten und seinen treuherzigen Bewohnern und Karlsruhe mit seinen Anregungen in Kunst und Wissenschaft, mit seiner alle Berufskreise umfassenden Geselligkeit.“ Am 26. Januar 1903 endete Hindenburgs Dienstzeit in Karlsruhe. „Mit inniger Dankbarkeit im Herzen“ verließ er die Fächerstadt, da er zum Kommandieren General des IV. Armeekorps in Magdeburg ernannt worden war.

Magdeburg war auch diejenige Stadt, die Paul von Hindenburg nach dessen Sieg in der Schlacht

bei Tannenberg im August 1914 zum ersten Ehrenbürger einer deutschen Großstadt ernannte.

### Ehrungen durch Karlsruhe und Durlach

Schon als zweite deutsche Großstadt folgte im Jahr darauf Karlsruhe, als der hiesige Stadtrat am 25. Februar 1915 beschloss, „in dankbarer Würdigung der unvergleichlichen Dienste, die sich der Oberbefehlshaber des Ostheeres, Generalfeldmarschall von Hindenburg, durch seine bewunderungswürdigen kriegerischen Leistungen um das

deutsche Volk und Vaterland erworben hat,“ beim Bürgerausschuss zu beantragen, Paul von Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Der Beschluss wurde vom Bürgerausschuss am 26. März 1915 einstimmig angenommen. Der ausgezeichnete erwiderte die Ehrung mit einem Dankschreiben an Oberbürgermeister Karl Siegrist: „Ihnen und dem Bürgerausschuss danke ich herzlich für die Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Ich bin unendlich erfreut, mich zu Ihren Bürgern zählen zu dürfen, umsomehr als ich Dank der großen Gnade des Herrscherhauses und der Freundlichkeit der Bewohner Karlsruhes mich oft, gern und dankbar der schönen in dieser Residenz verlebten 2½ Jahre erinnern darf.“

Neben der Ehrenbürgerwürde von Karlsruhe erhielt Hindenburg weitere sichtbare Ehrbezeugungen im heutigen Stadtgebiet. So wurden eine Straße in Durlach (seit 1946 Waldshuter Straße), 1914 eine Straße in Grötzingen (seit 1945 Rosalienberg) und 1921 eine Straße in Karlsruhe (seit 1946 Erzbergerstraße) nach Hindenburg benannt. Am 2. Oktober 1918 wurde eine Gedenktafel am Haus Kaiserstraße 184, dem Sitz des Kommandos der 28. Division angebracht, die nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst entfernt, auf Betreiben von Soldatenverbänden, darunter der Kameradendienst der an Kriegsverbrechen der Wehrmacht maßgeblich beteiligten 35. Infanteriedivision, 1958 aber wieder installiert wurde. Außerdem hieß die Durlacher Pestalozzischule von 1915 bis 1922 und von 1933 bis 1947 Hindenburgschule.

Neben der Straßen- und Schulbenennung beschloss der neugebildete Stadtrat der damals noch eigenständigen Stadt Durlach, in dem nun Nationalsozialisten und Deutschnationale die Mehrheit hatten, in seiner Sitzung vom 11. Mai 1933 Paul von Hindenburg, damals amtierender Reichspräsident, neben Adolf Hitler und dessen Reichsstatthalter von Baden, Robert Wagner, zu Ehrenbürgern zu ernennen. Als Begründung für die Auszeichnung an Hindenburg gab die auf den 3. Juli 1933 ausgestellte Ehrenbürgerurkunde an, dies geschehe „als Ausdruck der Verehrung und des Dankes für die kraftvolle Haltung beim Neubau des Reiches.“



Die Ehrenbürgerurkunde für Paul von Beneckendorff und Hindenburg von 1915. Foto: Stadtarchiv

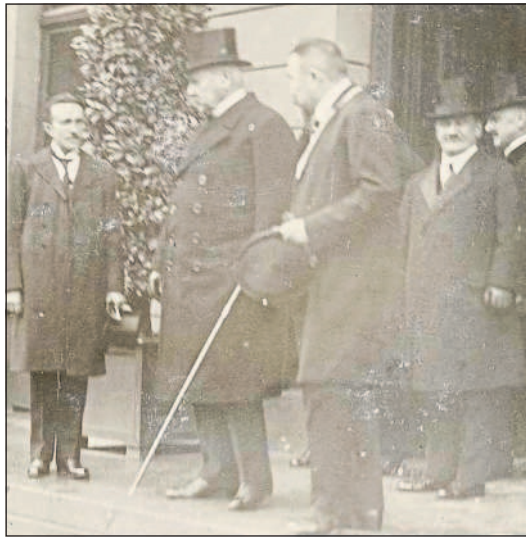
Fortsetzung Seite 4

## Besuch als Reichspräsident

Im Amt des Reichspräsidenten stattete Paul von Hindenburg Karlsruhe am 12. November 1925 seinen Antrittsbesuch ab. Von Stuttgart kommend, traf er gegen 11 Uhr im Hauptbahnhof ein, wo er unter anderem von Staatspräsident Hugo Hellpach und Innenminister Adam Remmele empfangen wurde. Vergessen war offensichtlich unter anderem Hindenburgs unrühmliche Rolle bei der Bildung der Dolchstoßlegende, die erheblichen Anteil an der Destabilisierung der Weimarer Republik hatte, da Hindenburg bei der Karlsruher Bevölkerung immer noch hohes Ansehen genoss, wie auf dem Weg in die Innenstadt deutlich wurde. So berichtete die rechtsliberale Badische Presse: „Die Fahrt Hindenburgs durch die Stadt gestaltete sich denn auch zu einem wahren Triumphzug. Begeisterungswogen zogen durch die Menge, und überall bei der Fahrt hallten dem Reichspräsidenten stürmische Hochrufe entgegen, überall grüßte ihn frohes Tücherschwenken. Von allen Seiten wurden dem Reichspräsidenten Blumen entgegengeworfen, und als das Auto am Staatsministerium ankam, war er geradezu von Blumen überschüttet.“

Nach dem Empfang im Staatsministerium folgte ein Empfang im Rathaus. Auf die Begrüßung durch Oberbürgermeister Julius Finter erwiderte Hindenburg: „Ich fühle mich hier heimisch, denn ich habe 3 Jahre hier in Garnison gestanden; [...] Außerdem habe ich die Ehre, Ihr Ehrenbürger und Mitbürger zu sein. Ich freue mich darum doppelt, Karlsruhe wieder einmal betreten zu dürfen.“

Anschließend wurde der Reichspräsident im Rahmen eines Mittagessens bei Staatspräsident Hellpach offiziell in der badischen Landeshauptstadt willkommen geheißen. In seiner Replik betonte Hindenburg nochmals seine enge persönliche Verbindung zur Fächerstadt und zu Baden: „Oft und dankbar erinnere ich mich der Jahre, die ich als Divisionskommandeur in Karlsruhe verleben durfte, und die mich mit dieser schönen Stadt



Reichspräsident Paul v. Hindenburg am 12. November 1925 vor dem Rathaus. Foto: Stadtarchiv

und mit dem herrlichen Badener Lande eng zusammengeführt haben. Als Ehrenbürger mit der Stadt Karlsruhe und ihrem Geschick eng verbunden, habe ich mit aufrichtiger Teilnahme die besonderen Nöte und Schwierigkeiten verfolgt, die in den letzten Jahren auf Baden lasteten. [...] Aber ich kann auch mit Genugtuung feststellen, daß das Land diese Notzeit in unverzagter Arbeit und sicherem Vertrauen auf die Zukunft im Wesentlichen überwunden hat und sich in einer – wie ich hoffe – aufsteigenden Entwicklung befindet. [...] Mit diesem Wunsche rufe ich: Das Badenerland, es lebe hoch!“

Nach dem Besuch der Großherzoglichen Grabkapelle im Fasanengarten und dem „Nachmittagstee“ im Staatsministerium wandte sich Hindenburg direkt an die Bevölkerung und hielt vom

Balkon des Staatsministeriums eine sehr kurze Ansprache: „Ich danke von ganzem Herzen für den freundlichen Willkommensgruß, der mir hier zuteilgeworden ist. Ich habe schon vor 23 Jahren hier drei Jahre verlebt. Ich kann nur sagen, daß ich mich heute hier wieder ganz heimisch gefühlt habe, und ich bitte, mir zu helfen in dem Bestreben, in unserem teuren Vaterlande die Einigkeit, die alte Treue, die alte restlose Liebe zu Deutschland wachzuhalten. Lassen Sie uns hier im augenblicklichen Zusammensein gemeinsam geloben und bekräftigen durch den Ruf: Unser teures deutsches Vaterland, hurra!“

Mit der anschließenden Rückfahrt zum Hauptbahnhof, die erneut von zahlreichen Menschen am Straßenrand, lebhaften Hochrufen und dem Singen der Nationalhymne vor dem Bahnhofsgebäude begleitet wurde, endete gegen 18 Uhr Paul von Hindenburgs Antrittsbesuch in Karlsruhe.

Die sozialdemokratische Parteizeitung Volksfreund berichtete nur knapp über das von der bürgerlichen Presse so gefeierte Ereignis und beschränkte sich bewusst auf die Wiedergabe eines Berichts des Wolffschen Telegraphenbüros, kritisierte aber Staatspräsident Hellpach, weil dieser peinlichst vermieden habe, die Bezeichnung des Staates als Republik auch nur einmal in den Mund zu nehmen, da der „Monarchist Hindenburg [...] das Wort Republik nicht gern hören“ würde.

Paul von Hindenburg ist seit der Gründung des Deutschen Nationalstaats 1871 nach Bundespräsident Roman Herzog, der von 1983 bis 1987 Vizepräsident und anschließend bis 1994 Präsident des Bundesverfassungsgerichts war, durch seine Militärzeit in Karlsruhe und durch seine Ernennung zum Ehrenbürger dasjenige deutsche Staatsoberhaupt mit dem engsten persönlichen Verhältnis zu Karlsruhe. Die Ehrenbürgerwürde wurde Hindenburg aber 2018 durch den Karlsruher Gemeinderat wegen seiner Rolle als einer der Totengräber der Weimarer Demokratie symbolisch aberkannt.

Eine erweiterte Fassung dieses Beitrags erscheint in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 170 (2022).

## Carlsruher Blickpunkte

# Zwei Katzen über der Alb von Manfred Koch

Das „Bulicher Loch“ genießt in Karlsruhe einen besonderen Ruf. Es ist ein kurzer Tunnel im Verlauf der einzigen direkten Straßenverbindung zwischen den ehemals selbstständigen Gemeinden Beiertheim und Bulach mit einer für Busse zu niedrig geratenen Durchfahrts Höhe. Seine Entstehung verdankt es dem Bau der Südtangente, die ohne die Unterführung an dieser Stelle zu einer vollständigen Trennung der beiden Stadtteile geführt hätte. Mit einem Volksfest erfolgte 1988 nicht nur die Freigabe für diesen Abschnitt der Südtangente, der zur Lärmvermeidung mit einer Grünanlage überdeckelt wurde. Enthüllt wurde auch ein von dem Karlsruher Bildhauer Gerhard Karl Huber gestaltetes Kunst-am-Bau-Projekt auf der Albbrücke vor dem „Bulicher Loch“.

Fußgänger und Radfahrer, die rechts und links der Alb unterwegs sind oder wie Autofahrer die Brücke überqueren, nehmen sicher die beiden anscheinend hoch über der Alb schwebenden Katzenfiguren wahr. Sie stehen auf etwa zwei Meter großen, schmalen Pylonen, die rechts und links am Rand auf halbem Weg über die Brücke platziert sind. Aber nur wer innehält und sich die Zeit nimmt, die aus Bronze gefertigten Pylonen genauer zu betrachten, erkennt, dass es sich um Zeichen zur bewegten Geschichte zweier einst selbstständiger Gemeinden handelt. Deshalb ist auch der Patz der Pylonen nicht zufällig gewählt, denn die Alb bildete einst die Grenze zwischen den beiden Ortschaften.

Auf dem Pylonen im Westen (Abb. links) finden sich Informationen zur Geschichte Bulachs auf dem im Osten zu der von Beiertheim. Die Betrachter erfahren Gemeinsamkeiten der beiden durch die Alb getrennten katholischen Gemeinden: Die urkundliche Ersterwähnung im 12. Jahrhundert, die Zugehörigkeit zur Markgenossenschaft der Hardtdörfer, die bis auf knapp 50 Jahre nach der badischen Landesteilung von 1535 gemeinsame Zugehörigkeit zur Markgrafschaft Baden-Baden und ab 1771 zu Baden, die Zugehörigkeit zum gleichen Pfarramt und schließlich die Eingemein-



Fotos: Stadtarchiv

dung nach Karlsruhe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zudem sind neben den Pylonen im Gelände je zwei Rosetten angebracht die prägende Bauten der Orte zeigen: Für Bulach die von Heinrich Hübsch geplante St.-Cyriakus-Kirche und das Rathaus, für Beiertheim das von Friedrich

Weinbrenner geplante Stephanienbad und die Michaelskapelle.

Die historischen Texte sind so angeordnet, dass sie die in zwei Hälften geteilte, der Brücke zugewandte Seite der Pylonen einnehmen. Sie beginnen jeweils mit dem Ortswappen, eine zunehmende Mondsichel in Gold auf blauem Grund für Bulach und eine abnehmende Mondsichel in Silber auf schwarzem Grund, wobei von dem Silber nur noch rudimentäre Spuren sichtbar sind. Die ortskundige Betrachterin wird bemerken, dass die Wappen in die Richtung der zugehörigen Ortschaft weisen. Nur von den Rad- und Fußwegen entlang der Alb wahrnehmbar ist die Wiederholung dieses Hinweises auf der konsolenförmigen Ausbuchtung im unteren Bereich der Pylonen. Nach Norden zeigen hier jeweils die Beiertheimer Mondsicheln, nach Süden die der Bulacher.

Die Pylonen enden in einer Halbkugel, die von Blattwerk überzogen ist und auf der ein kleines Podest Platz für die beiden einander zugewandten realistischen Katzenfiguren bietet. Man kann dies auch als Ausdruck der langen gemeinsamen Geschichte und Verbundenheit der beiden Gemeinden sehen. Von der Stadtverwaltung werden beide seit 1947 als Stadtbezirk und seit 1960 als Stadtteil Beiertheim-Bulach geführt, auch wenn die räumliche Trennung durch die Alb und seit 1988 durch die Südtangente nur durch das „Bulicher Loch“ durchbrochen ist. Das schließt aber die Existenz zweier Bürgervereine nicht aus, die die Interessen des Stadtteils gegenüber der Stadtverwaltung vertreten.

Herausgeber / Redaktion: Dr. Ernst Otto Bräunche  
Dr. Manfred Koch  
Herstellung: Badendruck  
„Blick in die Geschichte“ online ab Nr. 61/2003  
unter: [www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick\\_geschichte/ausgaben.de](http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/ausgaben.de)